

Sein Schutzgeist.

Eine wahre Begebenheit, geschilbert von P. D. Höder.

"Heute ist Dein Leben in Gefahr." Ich beachtete diese Worte zuerst kaum. Waren es überhaupt wirkliche Worte und hatte ich sie von einer Stimme ausgesprochen gehört?

Mit einem eigentümlichen Angstgefühl fuhr ich aus meinem Halbschlummer auf, warf einen Blick auf die Uhr, sah, daß ich ungewöhnlich lange geschlafen hatte, stand auf und kleidete mich an.

Heute ist Dein Leben in Gefahr." Diese Worte zogen sich in meinem Gehirne fest. Sie verfolgten mich, während ich mein Frühstück aß, sie bildeten den Hintergrund meiner Gedanken, während ich die Morgenzeitung las.

Ich bin weder abergläubisch noch schwachsinzig, aber seit das Weib starb, welches ich liebte, leide ich an Schwermuth und ich kenne meinen Zustand ganz genau. Deshalb versuchte ich mich einzureden, daß das Ganze auf Selbstbetrug beruhe, aber es war vergebens.

Lilian Arden würde mein Weib geworden sein, wenn sie zwei Wochen den Tag überlebt hätte, an dem das unerbittliche Schicksal uns trennte. Ihr Bruder, Prescott Arden, war mein theurerster Freund und Klassenkamerad von der Yale Universität. Unsere Freundschaft blieb unverändert, obgleich unsere Interessen später verschiedene Wege gingen.

Wir hatten beide etwas Vermögens, und als ich mich mit seiner Schwelgerin verlobte, war ich schon ein ziemlich bedeutender Landschaftsmaler, während Arden ein geschickter Arzt in New York war, wo wir beide wohnten.

Selbstverständlich wurde das Freundschaftsbandnis zwischen uns noch fester geknüpft, als ich mich mit Lilian verlobte, und es wurde unzulässig seit dem Tage, an dem diejenige starb, welche wir beide geliebt hatten. Arden war die personifizierte Prosa. Obgleich er der beste Mensch von der Welt war, spottete er doch bei jeder Gelegenheit über meinen Idealismus, selbst dann, als ich gleich nach Lilians Tod die Meinung aussprach, ihr Geist würde mein Schutzengel sein, so lange ich lebte.

Diese Aeusserung fiel mir jetzt wieder ein, und die mahnenden Worte, welche ich gehört hatte oder gehört zu haben glaubte, besaßen mich in dem Glauben, daß der Geist meiner verstorbenen Braut als Schutzengel über mich wache.

Als ich mit diesem Gedanken beschäftigt, die fünfte Avenue entlang ging, geschah mir etwas Unerwartetes. Ein großes Gerüst, welches vor einer dritten Etage hing, löste sich in dem Augenblick, als ich auf dem Bürgersteig vor dem Hause ging und stürzte tragend und poltern auf die Straße herab. Es ging so schnell vor sich, daß ich keine Zeit zur Ueberlegung hatte. Ich hörte das Krachen, sah das Gerüst herabstürzen und blieb, wie festgenagelt, stehen. Zwei Maurer, die oben gearbeitet hatten, lagen tot zwischen den Trümmern, drei andere saßen schwer verwundet und bewußtlos auf der Straße. In dem Augenblick, als ich das Krachen des Holzes auf dem Straßenpflaster hörte, fühlte ich einen stechenden Schmerz in der linken Schulter, aber in meinem Schreien und meinem Mitleid für die Verunglückten achtete ich nicht darauf, bis ein Mann meine Hand ergriff und mich schüttelte, vielleicht in dem Glauben, ich hätte vor Schreck den Verstand verloren.

"Es ist wohl am besten, daß Sie jetzt hinagehen und sich verbinden lassen," sagte er. "Um ein Haar wären Sie selbst auch ein Opfer der Katastrophe geworden."

ten. Gewährt es Dir Freude und Ver-ruhigung, so glaube daran, Du bist nervös und melancholisch, mein Junge, das ist die ganze Geschichte. Um nun aber auf etwas anderes zu kommen," sagte er, in einem scherzenden Ton verfallend, "so kommst Du jetzt mit und ist mit mir zusammen zur Mittag. Die Uhr ist zwei. Wir gehen jetzt also zu Silviani, suchen uns etwas schönes aus und trinken eine Flasche Wein dazu."

"Silviani? Was ist das für ein Restaurant? Ich kenne es gar nicht." "Das kann ich mir denken. Es ist ganz neu und erst kürzlich von mir entdeckt. Der Besitzer ist ein kleiner, höflicher Italiener, der zehn Jahre die edle Kochkunst in Paris studiert hat. Leider hat er sich außer seiner Kochkunst und seiner Höflichkeit eine hübsche französische Frau mitgebracht, die ihm genug zu schaffen macht. Ich war neulich Zeuge einer erregten Szene zwischen ihnen, die ihren Grund in seiner räuberischen Eifersucht hatte. Wiederholt sich diese Geschichte, so werde ich keinen Fuß mehr in das Lokal. Nun komm, alter Junge, wir wollen jetzt aller Trübsal ein Ende machen."

Arden war nicht allein ein unergleichlicher Freund, er war auch als Seelenarzt im Besitze ausgezeichneter Eigenschaften. Nachdem wir eine halbe Stunde in der kleinen, gemütlichen Restauration gefessen hatten, fing meine Stimme wirklich an, sich zu bessern. Die Ursache davon lag weniger in der Wirkung des Weines, als in Ardens ungewöhnlicher Aufmerksamkeithaltung als wir aufstanden, um zu gehen, war ich wirklich ganz vergnügt. In diesem Augenblick hörten wir den Schrei einer weiblichen Stimme, der uns durch Markt und Wein drang und eine Frau eilte an uns vorüber dem Ausgang zu. Bevor sie ihn erreichte, erschien Silviani in der Thür, durch welche sie gekommen war — mit einem blanten Revolver in der Hand.

Alles geschah im Laufe einer Sekunde. Dann hörte ich einen lauten Knall und fühlte einen Schlag in der Gegend des Herzens, als würde ich mit einer geballten Faust geschlagen. Prescott Arden ergriff den kleinen, wüthenden Italiener, ein anderer rief ihm die Wundwaffe aus der Hand und die Frau stieß schreiend, obgleich sie unbeschädigt war, auf die Straße hinaus. Arden und ich entfernten uns gleich, um der Menschenmenge und der Polizei aus dem Wege zu gehen und schritten schweigend seiner Wohnung zu. Nur einmal richtete ich einen fragenden Blick auf ihn. Nun? Hatte ich mich jetzt nicht wieder in Lebensgefahr begeben?

Er schwieg aber und schüttelte nur den Kopf. Erst in der Nähe seiner Wohnung fragte er plötzlich: "Hast Du eine Ahnung davon, wo die Kugel geblieben ist?"

Ich hatte während der ganzen Zeit das Gefühl gehabt, als müßte ich an irgend etwas Wichtiges denken, und als Arden diese Frage an mich richtete, war es mir, als hätte ich sie erwartet. Ich rief meinen Rod auf, legte die Hand auf's Herz und antwortete mit einer Sicherheit, als läge die Kugel vor mir: "Hier ist sie, Arden. Die Kugel hat den Weg nach meinem Herzen eingeschlagen."

"Was sagst Du?" Arden blieb stehen. Er wurde leichenblau. "In meiner oberen Westentasche, gerade auf dem Herzen, trug ich stets ein Miniaturbild von Silviani in einer massiven Goldfassung, die Lilians Monogram in Brillanten trug. Es war mein erstes Weihnachtsgeschenk von der Geliebten gewesen. Vor ihrem Tode hatte ich sie immer zu schwer gefunden, um sie beständig in der Tasche zu tragen, aber später kam sie zu Ehren und wurde mir das theuerste Kleinod, weil sie Lilians Bild enthielt."

Kaum hatte ich das Medaillon herausgezogen, als ich meine Ahnung bestätigt fand. "Sieh, Arden!" rief ich. In das bide Gold eingekapselt, in der Mitte des Monogramms, steckte ein kleiner, plattgedrückter Bleistumpfen. Das Medaillon, welches durch den Schlag etwas zusammengedrückt war, ließ sich schwer öffnen, aber als es mir endlich gelang, fand ich Lilians Bild vollständig unbeschädigt. Ich küßte es innig und reichte dann Arden das Medaillon.

"Hier ist Silvians Kugel, Arden. Du siehst jetzt, welche Richtung sie einschlug und was mich bewußte. Jetzt kann ich nicht mehr daran zweifeln, daß heute mein Todestag sein würde, wenn sie mich nicht beschützete."

Arden antwortete nicht, aber eine schwache Bewegung seines Kopfes verrieth, daß er gehört, was ich gesagt hatte. Dann fakete er mich unter den Arm und wir gingen weiter. — Erst als wir in seiner Wohnung angekommen waren, sagte er: "Du glaubst also, daß der heutige Tag Dein Dir vom Schicksal bestimmter Tag ist und hältst ein Zusammentreffen von Zufälligkeiten für ausgeschlossen?"

heit zu verleben. Ich will Dir die Pein verkürzen. "Wie meinst Du das?"

"Ich werde Dir ein Schlafmittel geben, damit Du bis um sieben schlafen kannst. Komm, mache es Dir bequem. Lege Dich auf die Chaise-longue und schlafe, während ich meine Patienten empfangen."

Ich lag beinahe eine Stunde in dem gemütlichen Rauchzimmer meines Freundes, ehe das Schlafmittel wirkte, und als ich endlich einschlummerte, kam es mir hinterher vor, als hätte ich die Augen nur einen Augenblick geschlossen. Und doch hatte ich drei Stunden fest geschlafen.

Die Uhr war sieben. In Prescott's großem, dunkel gefärbtem Wohnzimmer, an welches sich für mich tausend Erinnerungen an Lillian knüpften, nahmen wir unser Abendessen ein. Wir sprachen nur von gleichgültigen Dingen und ich merkte deutlich, daß Arden jede Anspielung auf meine Erlebnisse vermied.

Um neun Uhr stand ich auf, um zu gehen, aber mit einem Eifer, den er sonst nicht zu zeigen pflegte, hielt er mich zurück. "Geh' nicht, Alfred. — bleibe hier in dem sicheren Zimmer." "Wie, Prescott — das sagst Du?" "Ja, mein Freund. Frage mich nicht nach dem Grunde, sondern bleib' bis Mitternacht hier, dann lasse ich anspannen und begleite Dich nach Hause, wenn Du es nicht vorziehest, hier zu übernachten."

Ich blieb — leider blieb ich. Sonst hätte mich der Tod vielleicht anderswo erreicht — hier streifte er mich nur. In einer Ecke des Zimmers befand sich eine Art altenglischer Kloben mit einem Baldachin, ein gemütlicher Platz mit weichen Sitzen und großen Vasen mit frischen Blumen.

Hier hing ein großes Bild von Lillian, welches für mich die Stätte zu einem kleinen Heiligthum machte. Auch heute Abend zog ich die Portieren zurück, so daß das Licht auf das Antlitz meiner toten Braut fiel. In demselben Augenblick wurde ich von einer sonderbaren, unerklärlichen Beklemmung erfaßt. Ich wollte Prescott rufen, aber meine Kehle schnürte sich zusammen und durch den betäubenden Blumen-geruch, der mir entgegenstach, glaubte ich ein leise geäußertes "Zurück" zu hören.

War es ein Laut? Kann man im Wachen träumen? Er wiederholte sich nicht, aber vor meinen Augen löste sich Lilians großes Bild von der Wand, drehte sich um und fiel auf den Fußboden, indem es im Falle mit einer Ede des schweren Kalmens meine Stirn traf, so daß ich betäubt und blutend zurücksprang und umfiel. In demselben Augenblick stürzte mit donnerndem Gepolter der ganze Baldachin zu Boden und rief im Falle einen Theil der Wand mit herunter.

Ich verlor das Bewußtsein. Als ich die Augen wieder aufschlug, sah ich mich verbundenem Kopfe in einem Lehnstuhl. Arden stand neben mir und sah nach der Uhr. "Gott sei Dank," sagte er, "daß Du endlich wieder zu Dir kommst, die Wunde ist nur klein, aber der Schrecken war groß. Wer konnte auch ahnen, daß der Kloben so kaufällig war."

"Bist Du noch immer nicht bekehrt, Arden? Sahst Du nicht, daß das Bild —" Arden legte seine Hand auf meinen Mund. "Selbst wenn ich wollte, Alfred, könnte ich Dir nicht bestimmen. Zu einem solchen Glauben muß man prädestinirt sein, man muß die Bedingungen dazu in sich selbst tragen, sonst ist man doch — trotz aller Wunder — Zeit seines Lebens ein Ungläubiger. Aber jetzt ist die Uhr zwölf — der verhängnisvolle Tag ist vorbei — Du bist gerettet!"

"Sie hat mich gerettet!" sagte ich mit Jubel und das wurde ich bis zu meiner letzten Stunde wiederholen.

Die verlorene Wette.

Humoreske von E. v. Hartmann.

"Mein unmöglich, sage ich Dir!" — Und ich wiederhole Dir, es ist die leichteste Sache der Welt! — "Aber Schatz, Du kannst es Dir ja an den fünf Fingern abzählen. Einfache Berechnung, weiter nichts!" — "Ach was! Eure dumme Rechnerei! Als kleines Schulkind glaubte ich auch daran. Jetzt aber weiß ich es besser. Bloß das stumpfsinnige, stupide Rechnen und Berechnen macht Euch Herren der Schöpfung zu halben Ziboten, während Euch jede Frau mit 'nem bischen) gefunden Menschenverstand um den Finger wickeln kann." — "Liebe Frau," sagte der berühmte Detektiv mit ruhiger, selbstbewusster Ueberlegenheit, "Du wirst beliedigend und vergibt, daß ich eine jahrelange Praxis hinter mir habe und Autorität in meinem Berufe bin. Wir wollen das Thema lieber fallen lassen — es ist unter meiner Würde."

"Gut," erwiderte seine Frau, "meinethegen. Mit Worten kann ich Dich natürlich nicht bekehren. Es giebt aber noch eine andere Art, wie wir unseren kleinen Familienzwist in Güte beilegen können. Thatsachen beweisen, mein Lieber. Laß uns jetzt gleich hier an Ort und Stelle die Probe machen."

"Wie denn das?" "Einfach durch eine kleine Wette. Du behauptest, daß es äußerst schwierig, ja unmöglich sei, selbst einen kleinen Gegenstand in einem Zimmer zu verlieden, ohne daß ihn ein gewandter Detektiv alsbald fände. Ich behaupte dagegen, es ist eine Kleinigkeit. Nun laß uns sehen, wer Recht hat. Versuchsbekannt soll hier mein Trauring sein. Wir gehen zusammen nebenan ins Esszimmer. Du bleibst darin. Ich komme hierher zurück. In einer Minute sollst Du mir folgen und nach dem Ring suchen. Hast Du ihn in einer halben Stunde gefunden, so hast Du gewonnen. Wenn nicht, mußt Du Dich für besiegt erklären. Für diesen Fall verhängte ich von vornherein eine Strafe über Dich, Capito?"

Der Detektiv überlegte. "Was soll denn meine Strafe sein?" fragte er. "Nichts Schlimmes. Zwei Opernhausbilletts für uns heute Abend, und nach der Vorstellung ein nettes Souperchen."

"Sieh mal an," rief er lachend, "Du scheinst ja Deiner Sache sehr sicher zu sein. Für Dich hast Du also überhaupt keine Strafe festgesetzt?" "Nein, da ich sicher bin, zu gewinnen, will ich auch großmüthig genug sein, die Bestimmung meiner Wette Dir zu überlassen, falls ich wider Erwarten doch verlieren sollte. Auch verpflichtet ich mich, den Ring wieder an meiner Person, noch irgendwo zu verstellen, wo ich dazu etwas in Unordnung bringen oder gar Gewalt anwenden müßte. Alles soll mit rechten Dingen zugehen, und Du selbst magst nachher darüber Richter sein. Zum Verstecken eine Minute für mich, zum Suchen eine halbe Stunde für Dich. Einverstanden."

"Und der Ring bleibt sicher hier im Zimmer?" fragte der Detektiv aufstehend. "Ganz gewiß," sagte sie, und erhob sich gleichfalls. "Nimm an, Du hättest mich bei einem Diebstahl in einem Juwelierladen ertappt und wärest mir bis hierher auf den Fersen gefolgt, so daß ich nur 60 Sekunden Vorprung und gerade Zeit zur Vergung meines Raubes hätte. Dann kloppst Du — meinehalten im Namen des Königs oder des Geheks — ich öffne, lasse Dich ein, und Du wirst vergesslich nach der Spur meines Verbrochens suchen."

"Und Du wirst den Ring sofort vorzeigen, wenn die halbe Stunde resultatlos verstrichen sein sollte?" "In zwei Sekunden," antwortete sie prompt. "Lächerlich, unmöglich," behauptete er hartnäckig. "Aber trotzdem komm, Beide gingen nun in das Speisezimmer. Er zog seine Taschenuhr und beobachtete scharf den Sekundenzeiger. "Los!" rief er plötzlich.

Es zeigte ihm nochmals ihren Trauring, verschwand dann scheinbar im Wohnzimmer und schloß die Thür hinter sich. Die Augen fest auf die Uhr gerichtet, lauschte der Detektiv gepannt hinter der Thür auf jedes Geräusch nebenan. Deutlich vernahm er das Knistern von Zeitungspapier. Er nickte schlaulächelnd vor sich hin. Dann hörte er aus der Richtung des Kamins ein leises Klingeln, als ob der flüsterne Feuerhebel benützt würde; er hörte seine Frau durch das Zimmer schreiten und zählte ihre Schritte, ohne dabei von der Uhr aufzuschauen. Jetzt war die Zeit abgelaufen. Hastig pochte er an die Thür. "Gerein!" kam's sofort zurück.

Er trat in das Wohnzimmer ein, seine Frau erwartete ihn an der Thür. Kärlisch legte sie ihre Hand auf seine Schulter und sagte siegesgewiß: "Ja, Schatz, wird Deine Kasse auch für heute Abend reichen?" "Madame, bitte hier keine unzeitigen Vertraulichkeiten!" wies er sie mit erklärender Strenge zurück. "Ich bin hier im Dienste, wo haben Sie das unschätzbare Kleinod verloren?" "Es steht Ihnen frei zu suchen, mein Herr," erwiderte die kleine Frau mit

einem höflichen Anitz; dann ließ sie sich in einen Schaukelstuhl nieder, um den vielgerühmten Detektiv bei der Ausübung seiner Kunst bequem beobachten zu können. — Er ging schnurstracks auf den Tisch los, wo die Zeitungen lagen. Richtig! Er hatte sich vorher nicht getäuscht; an dem einen Blatt war die Ede abgerissen, auch fehlte das abgerissene Stück Papier. Nun zum Kamin. Da bemerkte er, zwischen der Asche des erloschenen Feuers zusammengedrückt Zeitungspapier. Stierig stürzte er sich darauf los und widelte es auf. Aber es war leer. Er kniete nieder und fühlte mit der Hand in den Rauchfang hinein. "Nach Dir doch die Hände nicht schwarz, Liebster, in der Asche ist ebenwenig etwas zu suchen, wie im Schornstein!" rief ihm seine Frau zu. Seine Berechnung war also falsch gewesen. Unangenehm enttäuscht erhob er sich, drehte sich kurz um, fixirte seine ziemlich gleichgültig dreinschauende Frau, als ob er ihre Gedanken lesen wollte und ließ von dort seinen Späherblick über den ganzen Raum hingleiten.

"Da! Dort keine Krabatte! Wie kam denn die auf die Kommode seiner Frau? Die lag doch sonst nicht da? Darin konnte der Ring am Ende verborgen sein. Er eilte darauf los. Vergeblich! Seine Frau wollte nur etwas daran nähern. Nun durchstöberte er alles, was oben auf der Kommode lag. Dann machte er sich an die Schubladen, bis seine Frau rief: "Laß doch nur die Kommode in Ruh; was Du suchst, liegt in keiner Schublade. Du traust mir ja alles durcheinander. Um es zu finden, brauchst Du nichts in Unordnung zu bringen!"

Jetzt fing er an, die Teppiche aufzubeugen. "Aber Schatz, mach doch nicht unnütz soviel Staub," sagte sie ruhig. "So nahe am Fußboden ist der Ring überhaupt nicht."

Sofort nahm er den Wink auf und starrte nach der Decke. "Da ist er auch nicht," haßte sie ihm, "ebenwenig an den Wänden." Eine neue Idee kam ihm. Die Lampe auf dem kleinen Büchertisch! Er machte sich daran, das Obertheil abzuschrauben. "Ich möchte nicht gern das Petroleum ausgießen. Schatz. Wenn Du mir versicherst —"

"Gar nichts versichere ich Dir!", unterbrach sie ihn bestimmt. "Suche doch und frage mich nicht!" Resignirt trug er die Lampe in die Küche, leerte vorsichtig das Gefäß, untersuchte inwendig den Docht und fand ... nichts. Sprachlos kehrte er zurück. Er stand vor einem Mischel, und die Zeit bräunete. Jedes Buch, jede Zeitung kam nun an die Reihe, dann das Sopha und die Polsterseffel. — aber alles war umsonst. Der Ring blieb verborren.

Ärgernd schaute er seine Frau, die von ihrem Schaukelstuhl zu erheben. Sie that es lächelnd. Aber weiter hatte sie auf dem Ring gesehen, noch war er sonst an dem Möbel zu finden. Als sie sich wieder niederließ, sah sie nach der Uhr und sagte trocken: "Zwanzig Minuten!"

Nun räumte er die beiden im Zimmer befindlichen Tische ab, lehrte sie um und untersuchte sie von unten, und was fand er? Nur ein einfaches Spinnwebchen. Hisslos schaute er sich nach seiner Frau um, er war mit seiner Weisheit am Ende. Schweiß trat ihm auf die Stirn, er wurde nervös. — "Noch fünf Minuten!" ließ sich die warnende Stimme vernehmen.

Da, nach ein Hoffnungsstrahl! Auf einem Wandbrettchen dicht bei seiner Frau stand ihr Röhrtuch! Diesen, als zu sehr in die Augen fallend, hatte er von vornherein ganz aus seiner Untersuchung ausgeschaltet. Jetzt aber dachte er, daß vielleicht gerade deshalb seine Frau den Korb als sichersten Versteck benützt haben könnte. Also darauf los! Fürchterlich hielt er die Röhre in dem Korb ab. Vier Paar reparaturbedürftige Strümpfe wurden entrollt, Fingerringbüchse und Scherenfuttermal untersucht, das ganze weibliche Handwerkszeug wurde eingehend befüßt und oerrüft, ja selbst ein unschuldiges Stückchen Zwirn-wachs mußte dran glauben. Es wurde zerbrochen, als ob es den Ring verschluckt hätte.

"Noch eine Minute!" könnte es vom Schaukelstuhl her. Schnell stürzte er nun den ganzen Arbeitskorb um und wühlte hastig unter dem unglücklichen Knöpfchen, Dösen, Haken, Nadeln u. s. w. — umsonst. Verzweifelt blickte er auf, da rief auch schon seine Frau: "Schluß! Dreißig Minuten!"

Er war besiegt; er, der berühmte Detektiv! Besitzt von einer Frau, von seiner Frau. Rechtschick und erschöpft warf er sich in einen Lehnstuhl. Was brühte ihn denn da an der Schulter? Er erhob sich und untersuchte das Rückenpolster des Sessels, fand aber nichts. Ein lautes fröhliches Auf-lachen seiner Frau machte ihn stutzig; unwillkürlich ariff er sich über die Schulter, fühlte dort auch etwas am Rod, konnte es aber nicht fassen. Seine Frau stand auf und nahm ihm das nubekannte "Etwas" vom Rod ab. "Hol' mich der Teufel!" rief er verdutzt, als sie ihm ihren Trauring, ein Stückchen Zeitungspapier und ... eine Silberbüchse triumphirend entgegenstellte. — "Vielleicht gehst Du jetzt, Schatz," meinte sie lächelnd, "und holst die Büchse zu heute Abend?" "Ja, aber erkläre mir doch nur erst, wann?" —

"Wann ich Dir das angestekt habe?" unterbrach sie ihn lustig, "na, als ich meine Hand auf Deine Schulter legte in dem Moment, als Du eintratest."

Der Detektiv murmelte so etwas in den Bart wie: "Verstörzte Weiber!" ging zur Theaterkassie, zahlte seine Buch und verlebte mit seiner pfiffigen Gattin einen vergnügten Abend.

Rothwild als Rübennliebhaber.

Nordwestliche Jäger erzählen allerlei Geschichten von der geradezu tollen Vorliebe von Dirschen und Rehen für die fastigen Rübren, wodurch das Roth-wild vielfach zur Landplage für den Hinterwäldlerformir wird, andererseits aber dem Jäger leichter zur Beute fallen kann. "Die Indianer können keine größere Vorliebe für Feuerwasser haben, als Dirsche und Rehe für die Rübren, besonders Rübrentrüben," sagte einer dieser Jäger, der seit Jahrzehnten in Minnesota wohnt, "und auch sie sehen nicht selten ihr Leben auf's Spiel, um den begehrten Stoff zu kriegen."

Daher wird dieses Wild vielfach in den dünner besiedelten Strichen zu einer wirklichen Plage für den Heim-spähtler, der einen Garten hat; denn es frißt nicht nur die heranwachsenden Rübren gründlich auf, sondern tritt auch den ganzen Boden ringsumher nieder, gleich einer Herde Schafe, und es gehört schon eine Einfridrigung von acht Fuß Höhe dazu, diese Rübrenliebhaber fernzuhalten. Ist der Garten auch noch so nahe dem Hause, — das scheint dieses Wild nicht abzuhalten. Nur in dichter besiedelten Gegenden ist es natürlich schwer; doch hat man in gar manchen Fällen beobachtet, daß es auch hier mehrere Male in jeder Woche Rübrenfelder heimgesucht hat. Selbst nach Beginn des Schneefalles dauern diese nächtlichen Besuche fort, solange noch irgend welche der Pflanzen im Boden zu finden sind.

Nicht wenige Jäger sollen es sich seit Jahren zur Gewohnheit gemacht haben, jedes Frühjahr an irgend einer abgelegenen Stelle Rübren zu pflanzen, nur um im Herbst — oder vielleicht auch schon in den Sommermonaten — leichter Rothwildfleisch zu kriegen!

Einso gut.

Ein prominenter New Yorker erfreut sich einer liebenden Gattin, die ein Muster aller häuslichen Tugenden ist. Unter anderen bemerkenswerten Eigenschaften hat sie auch die Vorliebe, hausbadeades Brot zu fabrizieren und setzt einen Stoß darein, ihre Brote schön und appetitlich zu baden. Eines Abends hatte sie eben die Schüssel mit dem Teig in die Küche gestellt, um ihn "gehen" zu lassen und rühte sich im Parlor bei einer Novelle aus, als plötzlich ihr sechsähriger Sproßling mit lautem Geschie die Treppe hinaufgesprungen kam: "Mama, Mama! eine Maus ist in die Teigschüssel gesprungen!"

Die Frau war natürlich sehr unangenehm überrollt und fragte schnell: "Hast Du sie herausgeholt?" "Nein, Ma; aber's ist ebenfogat; ich hab schnell die Kasse hineingesetzt, und die arbeitet darin herum, was sie kann; die wird sie schon kriegen."

Kein Unterschied.

Nichard Jordan, der schottische Schachspieler, hielt einmal eine Lob-rede auf Amerika und hob dabei hervor, daß sogar die Kellner ein sonst nirgends übliches Unabhängigkeitsgefühl an den Tag legen. "In Europa," meinte er, "ist der Kellner ergeben und willfährig, nicht weil er vor dem Gaste Achtung hat, sondern weil er ohne die heuchlerische Ergebenheit verhungern müßte. Hier in America bro'cht ein kräftiger Mann nicht zu verhungern und der Kellner hat nicht nötig, eine solche Ergebenheit vorzuspiegeln."

"Ich traf," fuhr Herr Jordan lächelnd fort, "schon die selbstamen Exem-plare von Kellnern; so fragte ich neulich einen: "Sagen Sie, Kellner, ist das hier eine Schweins - Kotelette oder eine Hammels - Kotelette?" "Merken Sie das nicht am Geschmacke?" war seine Antwort. "Nein!" erwiderte ich. "Nun," meinte der Kellner, "welchen Unterschied macht's dann für Sie, zu wissen, was für eine Kotelette es ist?"

Herr Jordan — und Andere mit ihm — find der Ansicht, daß der Kellner durchaus nicht Unrecht hatte. Wie der Kaffirer des Restaurants darüber dachte, wurde allerdings nicht erklart.

Serausgeredet.

„Sie versprochen mir doch vor einigen Tagen, mir 100 Dollars zu borgen, wenn ich nötig Geld brauchte, warum thun Sie es nun nicht?“ „Bei mir müssen Sie nicht alles für baare Münze nehmen!“

Drohung.

Meltliche Geschäfts-Inhaberin zu ihrem jungen Kaffirer: „Das sag ich Ihnen, Herr Meier, entbede ich noch einmal einen Fehlbetrag in der Kasse, dann müssen Sie mich heirathen ...!“